

Mensch und Menschenwürde

Lutz Geldsetzer

Der Mensch, das unbekannte Wesen,
so kann man's in Gazetten lesen,
braucht dringend, dass man ihn erkenne,
ein Merkmal, das sein Wesen nenne.

Das wundert den gemeinen Mann,
der Menschen leicht erkennen kann
und unterscheidet recht behend,
was ihn von andern Wesen trennt.

Seit Pico von Mirandola
und Kant und Fries sagt man uns ja,
dies Wesensmerkmal könnt' allein
des Menschen Würde wirklich sein.

Das hat Juristen recht erfreut,
drum ist die „Menschenwürde“ heut
zum allerhöchsten Wert geraten
in der Verfassung aller Staaten.

Zwar schmeichelt das den meisten Leuten,
doch müsste dieses auch bedeuten,
dass andern Wesen in der Welt
nie solche Würde beigesellt.

Doch ist als würdevoll bekannt
so mancher alte Elefant,
und wer die Welt ein wenig kennt
auch manches Denkmal würdig nennt.

Von denen wird's dann übersetzt
auf das was man als würdig schätzt:
zunächst ein würdiges Betragen
in den prekärsten Lebenslagen,

woran man einst erkannte gern
die feine Dame und den Herrn,
nicht minder aber einen jeden,
der eine Sache gut vertreten.

Man ehrt auch heute noch mit Preisen
 die solcher würdig sich erweisen.
 Gelegentlich wird auch verspürt,
 dass Feiern würdig durchgeführt.

Hingegen fällt es niemand bei,
 dass je ein Tier „nichtswürdig“ sei,
 doch von den Schurken, die uns plagen,
 kann man dies stets mit Recht noch sagen.

Da liegt die Frage auf der Hand:
 woran wird Würde denn erkannt.
 Die Antwort ward recht schnell gefunden:
 „an Selbstbewusstsein angebunden“.

Da sei der Zweifel nicht verhehlt,
 dass es doch manchem daran fehlt,
 dem man ansonsten ungeniert
 auch Menschenwürde vindiziert.

Wie aber steht es in den Fällen,
 wo kein Bewusstsein festzustellen,
 wie Ohnmacht, Tiefschlaf, Agonie?
 Das Leben selbst begleiten sie.

In solchem Fall wär's kein Verbrechen,
 die Menschenwürde abzusprechen.
 Ein Menschenleib würd' in der Tat
 zum abgestellten Automat.

Die Frage hat sich zugespitzt
 auf unsre Embryonen itzt.
 Ein jeder aber weiß genau,
 daraus entsteht nur Mann und Frau.

Noch niemals aber ward daraus
 ein Elefant noch eine Maus,
 die man, der Wissenschaft verpflichtet,
 aus andern Embryonen züchtet.

Bei Embryonen aber jetzt
 wird Mensch und Tier ganz gleich gesetzt,
 und unsre Forscher sagen schnell,
 der Mensch sei hier nur potentiell!

Doch was mit potentiell gemeint
stets Doppelsinn in sich vereint:
Es ist und ist auch nicht zugleich
was liegt im Möglichkeitsbereich.

Er ist ein Mensch, solange's gefällt,
und Nicht-Mensch in der Forscherwelt,
die dieses Wesen – würdelos –
benutzt als puren Zellenkloß.

Nun stammen alle Embryonen
von Eltern ab, auch die zum Klonen,
und das Problem wär' nie entstanden,
gält' Elternschaft noch in den Landen.

Die Väter – und das gilt für jeden –
die haben gar nicht mitzureden,
denn Mütter nunmehr ganz allein
entscheiden, was da möchte sein.

Doch die sind gänzlich überfordert,
wenn Forschung Embryonen ordert
und Frauen mitteilt, seid bereit,
dass man euch vom Geschwulst befreit.

Vielleicht gibt's doch noch einmal später
verantwortungsbewusste Väter,
die aus verletzter Würde wagen
ihr Eigentum hier einzuklagen.

Und die, die aus vermischten Samen
aus einem Reagenzglas kamen,
die werden sich noch eifrig rühren,
den wahren Vater aufzuspüren.

Wenn kräftig Alimente droh'n
sein Erbe fordert da ein Sohn,
gilt Existenz als Schaden heuer,
und Samenspenden wird recht teuer.

Und so geraten bald ins Wanken
die anonymen Samenbanken,
wo sie den Über-Menschen planen
aus Erbgut allerbesten Ahnen,

falls der nicht sitzt inzwischen schon
in irgend einem Pentagon
und gibt Befehl zum raschen Klonen
von Über-Menschendivisionen.

Nun ist ja leicht schon abzusehen,
dass niemals alle sich verstehen,
wenn's um die Menschenwürde geht,
worin sie eigentlich besteht.

Wenn es zum Lifestyle längst gehört,
dass man halt abtreibt, was da stört,
zumal Experten ja bekunden,
von Würde würd' da nichts gefunden,

und höchste Richter laut verkünden,
im Strafrecht sei nur zu begründen,
dass dies verboten überhaupt,
doch manchmal straflos auch erlaubt,

da schützen Logik und das Recht
die Menschenwürde nur noch schlecht,
so dass erneut zur Frage steht,
worum es eigentlich da geht.

Will man den Menschen wirklich schützen,
kann uns ein Merkmal gar nichts nützen,
von dem Gelehrte uns belehren,
es könnt' sein Wesen uns erklären.

Als man im alten Griechenland
„Vernunft“ als Wesensmerkmal fand,
da liess man Kinder und Banausen
als „unvernünftig“ einfach draussen.

Nur Aristoteles sagt' zünftig,
die seien potentiell vernünftig
und führt mit seiner Logik fein
ein widersprüchlich' Merkmal ein.

Die Christen pochten alle Zeit
auf „Gottesebenbildlichkeit“
und meinten hier die Schöpferkraft
und Güte, die nur „Güter“ schafft.

Das galt jedoch nur für Genies,
 die man darum als göttlich pries,
 doch wer nicht schafft und produziert,
 sein Menschsein ziemlich schnell verliert.

Dass Arbeit nur den Menschen macht,
 hat Marx dann noch hinzugebracht.
 Kein Wunder drum: wer sie verliert
 kaum noch als Mensch geachtet wird.

Als Handlungswesen, triebgetrieben,
 hat Gehlen uns den Mensch beschrieben.
 Wer keinen Trieb zum Handeln hat
 kann drum kein Mensch sein in der Tat.

Von Plessner hörte man noch spät
 den Vorschlag „Exzentrizität“.
 Ein Mensch steht daher neben sich,
 bespiegelt sich im eig'nen Ich.

Das nimmt nun mancher zu genau,
 hält sich für Super-Mann und –Frau,
 indem er auf Marotten baut,
 sind alle andern gänzlich „out“.

Nun ist hier jedes Attribut
 nur für die Unterscheidung gut
 von Menschen ohne Fehl und Tadel
 und solchen, wo ihr Fehlen Makel.

Was den Begriff des Menschen macht,
 ist dadurch keineswegs gedacht.
 Da muß ein Gattungsmerkmal her,
 das uns zuerst einmal belehrt,

was ihn mit anderem verbindet,
 in dem sich dieses gleichfalls findet.
 Dann braucht's spezif'sche Differenzen,
 um Mensch von Nicht-Mensch abzugrenzen.

Das erstere ist aber hier
 ganz zweifellos das Merkmal „Tier“,
 was übrigens bestätigt nur
 die neu entdeckte Genstruktur.

Drum weiß der Mensch von ganz allein
 was er mit Tieren hat gemein,
 wie die Instinkte und die Triebe
 und Schmerz und Lust und auch die Liebe.

Wer drum als Mensch was auf sich hält,
 ist auch zum Tier so eingestellt,
 dass er zu dessen Lebens-Art
 die Solidarität bewahrt.

Am eh'sten mag er das wohl schaffen
 bei den verwandten Menschenaffen
 und mancher tut es weidlich kund
 mit seinem lieben kleinen Hund.

Schon weniger macht ihn das froh
 bei Tieren wie bei Laus und Floh
 schon gar nicht mag er die Bazillen,
 die an ihm ihren Hunger stillen.

Mit diesen, sind sie erst vorhanden,
 geht's wie bei manchen Anverwandten:
 da gibt's kein Mitleid oder Schonung,
 man tilgt sie schleunigst aus der Wohnung.

Nun teilt der Mensch die Tötungsgier
 naturgemäß mit jedem Tier,
 das da zum Lebensunterhalt
 ein Leben tötet mit Gewalt.

Und könnte das auch anders sein,
 gäb's heute weder Kuh noch Schwein
 und keinen Metzger für den Braten
 noch bräuchte man dann noch Soldaten.

So bleibt die Hoffnung sehr geringe,
 dass es doch irgend wann gelinge,
 das Selbst- und andere-Entleiben
 dem Menschen gänzlich auszutreiben.

Ist aber Mensch ein menschlich Tier,
 genügt's zur Unterscheidung hier,
 dass jeder weiß und leicht benennt,
 was ihn von andern Tieren trennt.

Das aber ist seit jeher nur,
was er entwickelt als Kultur.
Seit auf dem Globus er erscheint,
die Menschen sie zur Menschheit eint.

Die mag sich lieben oder hassen,
bekriegen oder helfen lassen,
stets hat sie sich in jedem Land
als Menschenwesen anerkannt.

Die Anerkennung recht geriet,
wenn man sich selbst im andern sieht,
den andern in sich selbst verkehrt,
wie Hegel es so deutlich lehrt.

Darin ist dreierlei begründet,
wie uns Thomasius verkündet:
Das Recht entsteht und Recht geschieht,
wo man die „Gold’ne Regel“ sieht:

„Was Du nicht willst, das man Dir tu,
das füg’ auch keinem andern zu!“
Gewiß ist’s dies, was auch berief
der kategorische Imperativ.

Für Anstand, sittlichen Verkehr
braucht’s dann jedoch noch etwas mehr:
Grad’ was Du willst, das man Dir tu,
das bring den andern auch herzu.

Das schafft die Symmetrie im Leben:
Wer etwas nimmt, soll auch was geben.
Die Wirtschaft und Geselligkeit
gibt’s nur, ist man dazu bereit.

Das Dritte aber geht auf Pflichten,
und ohne diese geht’s mitnichten:
Wer will, dass and’re etwas leisten,
der ford’re dies von sich am meisten.

Nur so kann einer auch allein
des andern guter Lehrer sein.
So wirkten, wie man sagen muß,
Sokrates und Konfuzius.

Will man Kultur hier wirken lassen,
muß sie schon auf den Menschen passen.
Vergeblich wird man sich bemühen,
auch Tiere damit zu erziehen.

Und so bestimmt sich durch Kultur
allein der Mensch und dieser nur
und es bedarf nicht and'rer Sachen,
um das, was Mensch ist, auszumachen.

Das weiß ein jeder, der da spricht:
Dies ist ein Mensch, und das da nicht!
Drum ist's nicht wichtig in der Tat,
dass er dazu noch Würde hat.

Die Menschenwürde ist dort oben
im Grundgesetz gut aufgehoben,
dieweil sie dem, wovon es spricht,
verleiht Würde und Gewicht.

Doch jeder sollte recht verstehen:
Es kann nur um den Menschen gehen,
so wie er leibt und lebt hienieden,
und auch, wenn er schon abgeschieden.

Da ist es denn kein Hoffnungszeichen
wie man jetzt umgeht mit den Leichen.
Begräbniskosten: ausgesteuert,
weil Kranksein eh' schon überteuert,

entsorgt auf anonymem Rasen
vielleicht auch übers Meer geblasen,
so enden wie das Abfallholz
der Arme und der Hagestolz.

Wird dies zur allgemeinen Sitte,
hört auf, von „Mensch“ zu reden, bitte.
Die Probe drauf, wie man ihn schätzt,
ist stets, was man ihm tut zuletzt.

(Copyright April 2004)